

Jüdische Ärztinnen in Dresden

Die ersten Ärztinnen, die in Dresden tätig waren, sind schon lange vor der Zulassung von Frauen zum medizinischen Studium im Deutschen Reich hier zur Weiterbildung aufgenommen worden: In den Jahren 1873 bis 1878 konnten insgesamt sechs Frau-

en, die in der Schweiz ihr Medizinstudium absolviert hatten, im Rahmen des Hilfsärztlichen Externats eine mehrmonatige Assistenzarztstätigkeit am Königlich Sächsischen Entbindungs- und gynäkologischen Institut Dresden aufnehmen und wie ihre männlichen Kollegen Erfahrungen bei der Betreuung von Schwangeren, Gebärenden und Wöchnerinnen sowie neugeborenen Kindern sammeln. Zumindest ein Direktor der Königlichen Landesentbindungsschule, Franz von Winckel (1837 bis 1911), war so vorurteilsfrei, auch den Frauen eine Eignung für die ärztliche Tätigkeit zuzutrauen. Franziska Tiburtius (1843 bis 1927), eine Vorkämpferin für das Frauenstudium und eine der ersten deutschen Ärztinnen, berichtete ihrem Bruder: „Nachdem wir soviel abschlägige

Bescheide erhalten, bin ich sehr froh, hier zu sein und finde es sehr anerkennenswert und sehr weitherzig von Professor Winckel, daß er gegen den Strom schwimmt und uns hier annimmt. Seitdem die Prager den Entschluss gefasst haben, keine Frauen mehr zu den medizinischen Kliniken und Vorlesungen als Auditorinnen zuzulassen, ist dies ja der einzige Platz in Deutschland, der uns bleibt, um Erfahrungen zu sammeln [...]“ Es bedurfte eines weiteren vorurteilsfreien Mannes, des Naturarztes Heinrich Lahmann (1860 bis 1905), bis die erste „in der Schweiz approbierte Ärztin“ Milica Schwiglin (geb. 1867) in einem Dresdner Vorort im Sanatorium Weißer Hirsch ihre Tätigkeit aufnahm. Die erste Ärztin, die sich 1896 in eigener Praxis in Dresden und dann in Loschwitz niederließ,



Am Stadtkrankenhaus Dresden-Johannstadt arbeitete Alexandrina Kastner sechs Jahre. (Ansichtskarte, Institut für Geschichte der Medizin der TU Dresden)

war Anna Fischer-Dückelmann (1856 bis 1917). Sie hatte in Zürich studiert und promoviert und sammelte zunächst im Sanatorium des Naturheilkundlers Friedrich Eduard Bilz (1842 bis 1922) in Oberlößnitz praktische Erfahrungen, bevor sie nicht nur als Naturärztin arbeitete, sondern insbesondere mit ihrem in viele Sprachen übersetzten Bestseller „Die Frau als Hausärztin“ international bekannt wurde. Schließlich rechneten auch die deutschen Ärzte sie zu den bedeutendsten Medizinerinnen ihrer Zeit. Seit dem Jahr 1898 konnten auf Bundesratsbeschluss auch im Deutschen Reich Frauen zur Staatsprüfung zugelassen werden. Die erste in Deutschland approbierte Ärztin, die in Dresden arbeitete, war Agnes von Babo (1859 bis 1945). Sie eröffnete im Jahre 1903 eine eigene Praxis als Frauen- und Kinderärztin, wie auch die nächsten Ärztinnen ausschließlich diese Spezialisierung wählten – entweder allein in eigener Niederlassung oder auch als Assistenzärztinnen in der Kinderheilstation und im Säuglingsheim. Erst 1911 ließ sich hier eine Allgemeinärztin nieder. Langsam stieg die Zahl der Ärztinnen in Dresden und erreichte schließlich 1938 mit insgesamt 43 einen Höchststand. Sechs von ihnen wurden zu den Personen „mit jüdischer Abstammung“ gerechnet, im Jahr 1933 zählten noch acht der insgesamt 41 Dresdner Ärztinnen zu diesem Personenkreis. Ihr Anteil an der Gesamtzahl der in Dresden arbeitenden Ärztinnen war also relativ hoch und betrug so noch 1933 fast 20 Prozent. Dies ist umso bemerkenswerter, als in Sachsen der Anteil der von den Nürnberger „Rassengesetzen“ in den dreißiger Jahren als „jüdisch“ bezeichneten Ärzte an der Gesamtärzteschaft insgesamt niedriger war und in Dresden beispielsweise 1933 bei ca. 12 Prozent lag. Der rassistischen Verfolgung entzogen sich durch Emigration ca. die Hälfte der davon betroffenen Dresdner Ärzte und Ärztinnen, mindestens sieben von ihnen starben im Gefängnis oder im Konzentrationslager; von sechs Betroffenen ist überliefert, dass sie in dieser Zeit Suizid verübten. Das Schicksal vieler anderer bleibt ungeklärt.

Alle acht in Dresden 1933 tätigen „jüdischen“ Ärztinnen waren vor 1900 geboren worden. Sie hatten in den Jahren um den Ersten Weltkrieg herum (von 1911 bis 1923) ihr Staatsexamen absolviert und auch in dieser Zeit (1912 bis 1923) ihre ärztliche Approbation erhalten.

Die älteste von ihnen, Alexandrine Kastner (1877 bis 1942), hatte zunächst drei Jahre lang das Königliche Konservatorium für Musik in Dresden besucht, das sie 1901 mit dem Zeugnis der Reife als Konzertpianistin abschloss. Erst 1907 legte sie in München ihr Abitur ab, um dort Medizin zu studieren. Anschließend und nach Absolvierung ihrer Medizinalpraktikantenzeit in München und am Stadt Krankenhaus Dresden-Johannstadt 1914 nahm sie dort eine Hilfsarzt- und schließlich eine Assistenzarztstätigkeit auf. 1920 ließ sie sich als praktische Ärztin in der Eliasstraße nieder. Damit war sie mindestens zehn Jahre lang die einzige Ärztin „jüdischer Herkunft“, die in Dresden eine Allgemeinpraxis betrieb, denn erst 1931 etablierte sich Alice Seelig-Herz (1891 bis 1967) hier ebenfalls als praktische Ärztin. Sie hatte bereits seit 1916 an der Königlichen Frauenklinik in Dresden gearbeitet und sich hier spätestens 1922 als Fachärztin für Frauen- und Kinderkrankheiten niedergelassen. Diese Praxis hatte sie aber bereits im nächsten Jahr wieder aufgegeben und erst 1931 ihre ärztliche Tätigkeit wieder aufgenommen.



Gebäude B (für Geburtshilfe und Gynäkologie) der Neuen Königlichen Frauenklinik, an der Philippine Moses vor ihrer Niederlassung tätig war. (Ansichtskarte von 1912, Institut für Geschichte der Medizin der TU Dresden)



In der Abteilung für Hals-, Ohren- und Nasenkrankheiten des Stadtkrankenhauses Friedrichstadt arbeitete Philippine Moses auch nach ihrer Niederlassung vertretungsweise weiter. (Ansichtskarte, Institut für Geschichte der Medizin der TU Dresden)

Wandten sich die ersten Dresdner Ärztinnen insgesamt – scheinbar frauenspezifisch – überwiegend der Behandlung von kranken Frauen und Kindern zu, spezialisierten sich ihre Kolleginnen „jüdischer Herkunft“ ebenso wie jüdische Ärzte eher in kleinen, weniger beliebten und einträglichen Fachrichtungen. So waren drei von ihnen Dermatologinnen. Dora Gerson (1884 bis 1941) hatte bereits 1911 in Leipzig ihr Staatsexamen absolviert und im folgenden Jahr die ärztliche Approbation erhalten, als sie 1914 zunächst eine Tätigkeit am Dresdner Säuglingsheim aufnahm. Bereits im Oktober 1916 wechselte sie aber an die Äußere (dermatologisch-urologische) Abteilung im Stadt Krankenhaus Dresden-Friedrichstadt, wo sie bis 1920, zuletzt als Oberärztin, arbeitete. Danach ließ sie sich als „Fachärztin für Haut-, Geschlechts- und Blasenkrankheiten“ nieder und war damit



Am Marina-Anna-Kinderhospital versorgte Philippine Moses einmal wöchentlich kranke Kinder. (Bildstelle des Dresdner Stadtplanungsamtes)

eine der wenigen Urologinnen ihrer Zeit. 1923 oder 1924 bekam sie auf dem Gebiet der Dermatologie Konkurrenz von Frieda Scharfe (geb. 1893), die 1918 an der Wiener Universität promoviert worden war und sich nun ebenfalls in Dresden niederließ. 1929 schließlich eröffnete Brigitta Jähnig (geb. 1896) ihre dermatologische Praxis in Dresden, nachdem sie sich in den Jahren von 1925 bis 1928 als Volontär- und Hilfsärztin an der „Äußeren“ Abteilung des Stadtkrankenhauses Dresden-Friedrichstadt und als Hospitantin an der Universitätsklinik für Syphilis und Dermatologie in Wien die notwendigen Fachkenntnisse angeeignet hatte. Die Spezialisierung für Hals-, Nasen- und Ohrenkrankheiten wählte hingegen Philippine Moses (1888 bis 1972) nach ihrem 1914 in Leipzig abgeschlossenen Studium. Sie absolvierte bereits ihre Medizinalpraktikantenzeit an der Universitäts-Klinik und Poliklinik für Ohren-, Nasen- und Halskrankheiten zu Leipzig und bildete sich dann während ihrer ärztlichen Tätigkeit am städtischen Rudolf-Virchow-Krankenhaus Berlin sowie ab 1916 an der HNO-Abteilung des Stadtkrankenhauses Dresden-Friedrichstadt weiter. 1918 ließ sie sich in eigener Praxis in der Dresdner Hechtstraße nieder, arbeitete aber auch vertretungsweise weiter am Friedrichstädter Klinikum und seit 1922 auch einmal wöchentlich bis zu dessen Schließung 1930 am städtischen Maria-Anna-Kinderhospital. Sie war sozial engagiert und behandelte an der Kinderpoliklinik in

der Johannstadt seit 1930 unentgeltlich die Kinder armer Eltern. 1932 wurde sie zur Vorsitzenden der Dresdner Ortsgruppe des Bundes Deutscher Ärztinnen gewählt. Eine eigene Praxis für Nervenheilkunde führte seit 1930 hingegen Valeria Handzel (geb. 1894). Sie hatte 1922 ihr Staatsexamen in Jena abgelegt, promoviert und ihre Approbation erhalten. Insbesondere während ihrer ärztlichen und heilpädagogischen Arbeit mit psychopathischen Kindern im Kinderheim Waldheim Wolfratshausen (bei München) sowie der Tätigkeit an der Dresdner Städtischen Heil- und Pflegeanstalt (Löbtau-er Straße) seit 1926 konnte sie psychiatrische Erfahrungen und Kenntnisse sammeln. Schließlich sei an dieser Stelle nur verwiesen auf die besondere Spezialisierung als Ärztin für Sozialhygiene und die herausragende wissenschaftliche Arbeit von Marta Fraenkel (1896 bis 1976), auf die Prof. Dr. med. Caris-Petra Heidel umfangreicher eingeht. Als 1933 die Nationalsozialisten an die Macht kamen und auch die Verfolgung der Ärzte und Ärztinnen „jüdischer Herkunft“ einsetzte, entschloss sich zunächst keine der Dresdner Betroffenen zur Emigration. Die nach ihrer Entlassung aus dem Deutschen Hygiene-Museum Dresden ihrer Lebensgrundlage beraubte Marta Fraenkel floh 1935 nach Brüssel. Erst nachdem 1938 allen „jüdischen“ Mediziner die Approbation entzogen worden war, gingen fünf weitere Dresdner ärztliche Kolleginnen 1938/39 in die Emigration.

Wohin Frieda Scharfe auswanderte, ist unklar. Ihr weiteres Schicksal ist ebenso ungeklärt wie das von Brigitta Jähnig, deren Spur sich nach ihrer Ausreise in die Schweiz verliert. Valeria Handzel erhielt in den USA eine ärztliche Lizenz und konnte dort in verschiedenen Krankenhäusern und -heimen arbeiten, bevor sie Mitte der 1970er-Jahre verstarb. Philippine Moses emigrierte 1939 nach Manchester (Großbritannien), wo sie zunächst als Haushaltshilfe unterkam. Später arbeitete sie an einer Ohrenklinik als Assistenzärztin und erhielt schließlich die Leitung der Klinik. Sie starb 1972 in Manchester. Dorthin war 1939 auch Alice Seelig-Herz geflohen, erhielt aber keine ärztliche Lizenz. Sie starb 1967 in Exeter/Devon. Dora Gerson hingegen musste 1935 ihre Praxis in Dresden schließen. Sie war ab 1936 als Hauswirtschaftsleiterin in der Israelitischen Gartenbauschule Hannover-Ahlem tätig. Nachdem ihr 1938 die Approbation entzogen worden war, erhielt sie 1940 die Zulassung als „jüdische Krankenbehandlerin“. 1941 schied Dora Gerson an ihrem 57. Geburtstag durch Suizid aus dem Leben. Alexandrine Kastner, die nach dem Entzug der Approbation und dem Selbstmord ihres Mannes 1938 nach Berlin gezogen war, wurde vermutlich 1942 in Treblinka ermordet. So konnten also lediglich drei der emigrierten Dresdner Ärztinnen in ihrer neuen Heimat wieder medizinisch tätig werden. Das berufliche Schicksal dreier weiterer ihrer Kolleginnen bleibt unklar. Tragisch endeten die Leben von Dora Gerson und Alexandrine Kastner, die in Deutschland geblieben waren und in den Selbstmord getrieben bzw. umgebracht wurden. Gegenwärtig wird in Dresden lediglich mit der Benennung eines Saales im Deutschen Hygiene-Museum an Marta Fraenkel erinnert.

Literatur bei der Verfasserin

Anschrift der Verfasserin:
Dr. Marina Lienert
Medizinische Fakultät Carl Gustav Carus
Dresden
Institut für Geschichte der Medizin
Fetscherstraße 74
01307 Dresden
Tel.: 0351 3177405